

Britannica

**In Verbindung mit dem Seminar für englische Sprache und
Kultur an der Hamburgischen Universität herausgegeben von**

Emil Wolff

Heft 9

Jonathan Swift

Gedanken und Schriften über
Religion und Kirche

Von

Hans Reimers



Friederichsen, de Gruyter & Co. m. b. H. / Hamburg 1935

Inhaltsverzeichnis.

Einleitung	1
Kapitel I: Kirchen- und Geistesgeschichte zur Zeit Swifts (Hauptströmungen)	5
Kapitel II: Swift im Verhältnis zur Kirche und zur Auf- klärung im allgemeinen	30
Kapitel III: Swift und die anglikanische Kirche	38
Kapitel IV: Swift und der Dissent	102
Kapitel V: Swift und der Deismus	146
Kapitel VI: Swift, eigene Stellung zur Religion und Kirche	182
Literaturverzeichnis	193

Einleitung.

Jonathan Swift, Dean von St. Patrick in Dublin, der große Satiriker und Pamphletist des Zeitalters der Königin Anna, gilt bis zum heutigen Tag als umstrittene Persönlichkeit sowohl in bezug auf einige seiner Charaktereigenschaften, als auch auf seine Schriften und Ansichten in Verbindung mit seinem Leben. Die Kritik hat sich von Swifts Lebzeiten an ununterbrochen mit diesem hervorragenden Geist im englischen Staats- und Geistesleben zu Anfang des 18. Jahrhunderts beschäftigt. Parteigeist und Verschiedenheit der religiösen Auffassungen sind zu Urteilen gekommen, die in ihrer Gegensätzlichkeit Mißtrauen erwecken müssen. Kam die Reihe der Kritiker aus whiggistischen Kreisen, etwa Jeffrey, Macauley, Thackeray, zu den ungünstigsten Ergebnissen, so führten die umfassenderen biographischen Studien, etwa von Craik und Churton Collins, zu freundlicheren Resultaten. Ihre größte Gegensätzlichkeit erreicht dabei die Kritik in der Behandlung der Ansichten Swifts über Religion und Kirche. Alle Stufen, von tiefster religiöser Überzeugung bis zum vollständigen Atheismus werden vertreten. Aber auch im gegen Swift eingestellten Lager ist man sich keineswegs einig. Orrery, der in seinen "Remarks on Swift" dem Dichter durchaus nicht wohlwollte, spricht im 23. Briefe von seiner Überzeugung, daß Swift es in Handlungen und Schriften für die Kirche aufrichtig meinte¹⁾. Dem ständig wiederkehrenden Motiv des Egoismus und des Ehrgeizes als bestimmender Kraft in der kirchlichen Laufbahn Swifts, überhaupt in seinem ganzen Leben, der Verlogenheit seiner kirchenpolitischen und religiösen Schriften²⁾, stehen Urteile gegenüber, die keinen Zweifel an der Aufrichtigkeit und inneren Überzeugung von Wert und Aufgaben der Kirche bei Swift zugeben wollen³⁾. Gerade diese Verschiedenheit in der Beurteilung Swifts gibt den Anreiz, das Wesen und die Gedanken dieses Mannes näher zu betrachten. Dabei ist eine Antwort auf die Frage nach dem

1) Orrery: Remarks on Swift. S. 283 f.

2) Brosch: Bd. 8. S. 549.

3) E. Pons: "Swift" gibt in einer Einleitung eine Übersicht über die Einstellung der Biographen. S. 6—105.

Ursprung dieser gegensätzlichen Urteile nicht ohne Weiteres zu geben. Daß der Parteien Haß und Gunst und Verschiedenheit religiöser und konfessioneller Anschauung den Blick für ein objektives Urteil getrübt haben, steht außer Frage. Daß sich aber diese Gegensätzlichkeit der Urteile bis in die neueste Zeit hineingezogen hat, wo politische Gegensätze sich auf ganz anderen und neuen Gebieten wirksam zeigen, wo konfessionelle Gesichtspunkte die Objektivität der Forschung weniger trüben, deutet auf die tatsächliche Schwierigkeit des Problems.

Zweifellos beruhen viele Urteile in umfassenderen Darstellungen des Geisteslebens und der Geschichte Englands auf Entlehnungen aus anderen Darstellungen. Sie haben zwar für eine Spezialuntersuchung keine Bedeutung, aber sie haben dazu beigetragen, die falschen Vorstellungen über Swift außerordentlich zu verbreiten. Wichtiger und gefährlich sind schon Auffassungen, die sich bei einer Behandlung Swifts auf einen verhältnismäßig kleinen Kreis aus seinem Schrifttum beschränken und darauf ihr Urteil gründen. Gerade in dieser Tatsache scheint ein grundlegender Fehler für die objektive Beurteilung Swifts zu liegen. Natürlich sind es die Hauptwerke, die sich bei einer Behandlung Swifts zunächst in den Vordergrund drängen. Aber müssen "A Tale of a Tub" und "Gulliver's Travels", weil sie die bedeutendsten Werke des Dichters sind, unbedingt den größten Quellenwert besitzen? Setzt sich das Urteil, was oft genug geschehen ist, über die kirchliche und religiöse Überzeugung Swifts zusammen aus einer Interpretation seiner beiden Hauptwerke, so muß ein schiefes Bild entstehen, das sich leicht noch, etwa durch das Gedicht "The Last Judgment", verstärken läßt. Treten dann noch die Schriften für die Kirche aus dem Jahre 1708 hinzu, scheint sich ein unlösbarer Zwiespalt zu ergeben, den man nur zu gern, selbst unter Erwähnung der Predigt über die Trinität, durch kirchliche Heuchelei zu erklären suchte. Aber schon die Menge des Schrifttums bei Swift für die anglikanische Kirche sollte gegenüber dieser nur unvollkommenen Auswertung des Materials und der Bequemlichkeit des Urteils zu denken geben⁴⁾. Tatsächlich kommen die modernen Biographen Lecky, Craik, Churton-Collins zu ziemlich einheitlichen und auch günstigeren Ansichten, die auf einer Kenntnis des gesamten religiös-kirchlichen Schrifttums Swifts, unter Aus-

4) Die gesamten rein kirchlichen Schriften Swifts mit dem Urteil der selbstsüchtigen Heuchelei abzutun, ist unkritisch; schon die allgemein anerkannten vorteilhaften Charaktereigenschaften Swifts, neben anderen im Verlauf der Arbeit zu behandelnden Gründen, sprechen gegen eine derartige Auffassung.

wertung der für diese Fragen wichtigen Korrespondenz, beruhen. Aber sie können im Rahmen einer Gesamtbiographie für diese Seite des Swiftschen Werkes nur eine verhältnismäßig zusammengedrängte Darstellung geben, die zudem durch das Fortschreiten des biographischen Teils dauernd unterbrochen, der Übersichtlichkeit und Einheit entbehrt. Daß in diesem Fall eine genaue Interpretation und die Möglichkeit, alles zu belegen, sich von selbst verbieten, ist unschwer einzusehen.

Es soll in dieser Arbeit nun der Versuch gemacht werden, die Schriften Swifts über Religion und Kirche in ihrer Gesamtheit zu interpretieren. Das scheint bisher außerhalb des Rahmens einer Gesamtbiographie noch nicht geschehen zu sein. Die Vorteile eines solchen Unternehmens scheinen auf der Hand zu liegen. Zunächst steht fest, daß die Auswertung des gesamten umfangreichen Schrifttums die Klarheit in der Interpretation dieser Fragen zu fördern vermag. Eine endgültige Entscheidung will und kann sich das Ergebnis dieser Arbeit nicht anmaßen; die Schwierigkeit des Problems und die unzureichenden Mittel, die zur Verfügung stehen, werden eine endgültige, klare Erkenntnis wohl nie ermöglichen. Daß dieser Fragenkomplex aus dem Gesamtrahmen der Biographie herausgelöst und so zu einer Einheit zusammengedrängt erscheint, vermag die Eindringlichkeit seiner Wirkung und die Ungetrübtheit des Blickfeldes zu erhöhen. Allerdings durfte dabei keinesfalls die Verbindung zum Leben Swifts und zu seiner Zeit gelöst werden. Man hat oft genug von der unauflöselichen Verbundenheit von Zeitgeschehen, Privatleben und Schrifttum Swifts gesprochen. Eine entscheidende Bedeutung erhalten diese Wechselbeziehungen bei der Beurteilung der religiös-kirchlichen Fragen. Leslie Stephen hat Swift sogar als charakteristisch und in seinen Ansichten geradezu als den Ausdruck für seine Zeit hingestellt⁵⁾. Darzustellen, wie sich in Swift die religiös-kirchlichen Strömungen seiner Zeit spiegeln, welchen Einfluß die geistesgeschichtliche Entwicklung des ausgehenden 17. und der Anfänge des 18. Jahrhunderts auf die Gedanken und die Schriften Swifts gehabt hat, ist die andere Seite der Aufgabe, die sich diese Arbeit gestellt hat. Sie möchte den Versuch machen, durch Gegenüberstellung von Zeitgeschichte und den Anschauungen Swifts eine gewisse Abhängigkeit festzustellen, die uns die Ansichten Swifts verständlicher machen und ihn im Rahmen historischer Bedingtheit erscheinen lassen, wogegen sich dann die Originalität Swifts

5) Leslie Stephen: "Engl. Thought". Vol. II. S. 366—374.

wieder abzuheben vermag. Dabei läßt sich möglicherweise eine gerade Linie durch alle Schriften, die Religion und Kirche betreffen, ziehen. Das erfordert aber eine Stellungnahme nicht nur zu den kirchenpolitischen Fragen, mit denen sich Swift vorwiegend beschäftigt hat, sondern ebenfalls eine Untersuchung seiner Ansicht über die geistesgeschichtlichen Probleme seiner Zeit, im Vordergrund steht hier die Aufklärung in ihrer universalen Wirkung, sodann in ihrem speziell antitheologischen Ausdruck, dem englischen Deismus. Diese Beurteilung bietet ohne Frage wertvolle Ansatzpunkte zum Eindringen in das Verständnis Swifts. Angeregt worden ist eine solche Betrachtung der englischen Literatur und ihrer Träger durch Schöffler, der den Wandlungen durch die Aufklärung speziell beim Klerus nachgegangen ist⁶⁾. Daß diese Methode auch für Swift anwendbar ist, bestätigt Leslie Stephen, der Swift mit Samuel Johnson zusammen für bestimmte Ideen und Richtungen als den treffendsten Ausdruck der Zeit hinstellt. Diese Auffassung wird sich im Laufe dieser Arbeit noch nach anderen Seiten ergänzen und vervollständigen lassen.

Swifts Gedanken über Kirche und Religion im Rahmen seiner Zeit betrachten, heißt aber, eine ganze Reihe von Fragen, die in diesem Zusammenhang von sekundärer oder unwesentlicher Bedeutung sind, ausschließen. Die literarische Beurteilung wurde kaum berücksichtigt; bibliographische Angaben ergänzt man am besten aus der Ausgabe der Prosa-Werke Swifts von Temple Scott (1898). Auf biographische Vollständigkeit konnte kein Gewicht gelegt werden, hier mögen zur genauen Orientierung Craik, Pons und das DNB dienen. Sie mußten jedoch eingefügt werden, um die theoretischen Teile durch die Schilderung der persönlichen Entwicklung des Dichters zu vervollständigen. Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß auf eine genaue Untersuchung der Frage, ob und wie weit bei Swift egoistische und persönliche Motive eine Rolle spielen, wegen der Fragestellung der Arbeit verzichtet werden mußte. Es wird aber aus dem Laufe der Schrift erhellen, daß diese Frage für dieses Gebiet relativ unbedeutend ist.

6) Schöffler. Protestantismus und Literatur. S. 222.

KAPITEL I

Kirchen- und Geistesgeschichte zur Zeit Swifts (Hauptströmungen).

Man betont die enge Verknüpfung, die zwischen den Schriften Swifts und dem Leben seiner Zeit besteht. Diese Verbundenheit beschränkt sich nicht allein auf die sachlichen Verhältnisse und historischen Umstände, sondern liegt darüber hinaus noch fester im Geistesgeschichtlichen verankert. Will man Swift, wenn auch nur von einer bestimmten Seite gesehen, als den Ausdruck und gleichsam die Verkörperung dieser Zeit fassen, so muß zunächst das kirchliche und geistige Geschehen jener Periode in größeren Umrissen gezeichnet werden, aus dessen Bedingungen Swift herauswächst. Seine bedeutendsten Schriften über Religion und die Kirche fallen in die Regierungszeit der Königin Anna. Aus diesen Ereignissen heraus formen sich in ruhigeren Zeiten (ab 1714) abschließende Urteile und zeitweise weniger bedeutende Gelegenheitsschriften für die Kirche (etwa 1731—33).

Unsere Betrachtungen setzen bei dem Zeitpunkt ein, der für das Zeitalter der Königin Anna von grundlegender Bedeutung wurde: bei der Glorious Revolution von 1688. Theorien, Probleme und Zwiespältigkeiten der nachfolgenden Jahrzehnte haben meist ihren Ursprung in den neu geschaffenen Zuständen und der Verletzung althergebrachter Lehren durch die Umwälzung beim Erscheinen Wilhelms III. Schon damals konnte man High Church und Low Church ungefähr mit Tories und Whigs gleichsetzen. Es fehlten im Staatsleben im großen und ganzen die politischen Gegensätze, sie konzentrierten sich lediglich auf den spanischen Erbfolgekrieg. Hingegen zeigte sich als Kennzeichen der engen Verbindung der Staats- und Kirchen-Politik in diesem Zeitalter, daß die schärfsten Gegensätze zwischen den Parteien auf religiösem Gebiet lagen¹⁾.

1) Die Darstellung dieses der Einführung dienenden Kapitels schließt sich im Wesentlichen an die Werke von Troeltsch, Lecky, Stephen und Wilson an.

Der Hauptstreitpunkt, — als solcher wieder nur ein Symptom für die grundsätzliche Einstellung der kirchlichen Parteien, — zwischen High Church und Low Church war zu dieser Zeit die verschiedene Auffassung über Ursprung und Umfang der bischöflichen Jurisdiktion. Während die Hochkirche die Auffassung des göttlichen Ursprungs der bischöflichen Regierungsgewalt vertrat und sich mit größtem Eifer für die Bewahrung der Vorrechte und der machtvollen Stellung der Kirche einsetzte, wurde die Low Church zur Vertreterin einer durchaus gemäßigten Richtung. Ihr lag die Stärkung der bischöflichen Jurisdiktion nicht so sehr am Herzen, und sie fühlte sich sogar bereit, einer religiösen Organisation, selbst wenn sie nicht unter episkopaler Leitung stand, wie etwa die Presbyterianer, die Anerkennung als Kirche einzuräumen. Damit aber hatte diese kirchliche Partei Lehren aufgegeben, die die Kirche seit langem fest in ihr Dogmensystem aufgenommen hatte. Die Folgen sollten sich nach nicht allzu langer Zeit in der Haltung des englischen Volkes gegenüber der Low Church und den Whigs zeigen, wie sie auch Swifts Parteistellung wesentlich beeinflussten.

Neben der Lehre vom göttlichen Ursprung der bischöflichen Gewalt standen die Lehren vom "Divine Right of the Kings" und der „Passive Obedience“, die durch die Revolution von 1688 in ihrem Bestand gefährdet wurden; ihrem Sinne nach bedeuteten sie eine Verurteilung der Revolutionen. Dieser Grundsatz erforderte, daß man sich im Falle einer Entscheidung eher dem Hause Stuart als dem hannoveranischen Königshaus anschließen mußte. In diese Theorien brachte der endgültige Erfolg der Revolution einen unheilbaren Riß.

Wilhelm von Oranien kam mit dem Versprechen nach England, die protestantische Religion zu schützen. Hier befand sich die anglikanische Kirche im Kampfe gegen die Versuche Jakobs II., den Katholizismus wieder einzuführen. Diese Tatsache versetzte die Geistlichkeit in eine zwiespältige Lage, denn jetzt war sie gezwungen, im Widerspruch zu einer Lehre, die sich fest in die Theologie der Kirche eingegraben hatte, zu handeln. Das Oberhaupt der Church of England, eben König Jakob II., hatte das in ihn gesetzte Vertrauen verletzt, hatte versucht, auf illegale Weise dem Lande eine Religion zu geben, die es verabscheute. Die Kirche mußte sich verteidigen, um ihren Bestand zu sichern, mußte aber gleichzeitig auf die Lehren vom göttlichen Recht und vom passiven Gehorsam verzichten. Trotzdem blieben diese Lehren ein Bestandteil der anglikanischen Dogmatik, die Majorität des Klerus vertrat sie weiter, und auf Grund des entscheidenden Einflusses der Kirche auf dem

Land, blieben sie auch dort allgemein anerkannt. Demzufolge begegnete man Wilhelm bei seiner Ankunft mit Mißtrauen; er war Fremder und ohne Frage kein Freund der anglikanischen Kirche. Seine Absichten in bezug auf eine Vereinigung der Kirchen von Holland und England brachten ihn nicht weniger in Gegensatz zur englischen Staatskirche als die Tatsache, daß er die Lehre von der "apostolical succession" niemals ernsthaft anerkennen konnte.

Der extreme Teil der englischen Hochkirche lehnte die Anerkennung Wilhelms ab. Ihm stand der Glaube an das göttliche Recht höher als die Furcht vor der katholikenfreundlichen Politik der Stuarts; vielleicht sahen sie in der Aufgabe eines Dogmas überhaupt eine Gefahr für den Bestand der Kirche. Diese Geistlichen lehnten die Act of Settlement ab und 1691 mußten der Erzbischof Sancroft, 5 Bischöfe und über 400 andere Geistliche aus ihren Ämtern scheiden, ein Ereignis, das Swift zum Gegenstand einer seiner ersten dichterischen Versuche machte²⁾. Hingegen ist man erstaunt, wie gering bei der engen Verknüpfung der Lehre von der gottgewollten Erbfolge mit dem Dogmengebäude der anglikanischen Kirche der Widerstand war, den der größte Teil der Geistlichkeit dem neuen Herrscher entgegengesetzte. Zwar bekannte man sich weiterhin zu der Lehre der unantastbaren Erblichkeit der Krone und der Sünde jeglichen Widerstandes gegen Bedrückung, aber man nahm doch den Eid auf die revolutionäre Regierung auf sich, wenn auch nach langen Besorgnissen und unter möglichster Verkläuserung. Möglicherweise spielte der Gesichtspunkt eine Rolle, daß man zunächst auf die Nachfolge einer der Kirche freundlich gesinnten Königin warten wollte.

Als der Klerus den Huldigungseid leistete, lag die übliche Zuflucht in der Unterscheidung zwischen einem Königtum *de jure* und *de facto*. Sherlock und andere Geistliche vertraten, obgleich sie sich zum Gesetz der passive obedience bekannten, den Standpunkt, daß der Eid geleistet werden müsse gegenüber einem König, der tatsächlich die Macht besaß. So brauchte man die Revolution nicht zu verteidigen. Zwar erkannten die Geistlichen in ihrem Eid eine Sünde; da aber Wilhelm auf dem Throne saß und Rebellion gegen den Herrscher auch in diesem Falle eine Sünde war und im Gegensatz zu ihren Lehren stand, so glaubten sie sich zum Gehorsam verpflichtet.

Schwieriger wurde die Lage, als Wilhelm III. nach dem Tode Jakobs II. (Dezember 1701) den Abjuration Oath verlangte.

2) Ode to Archbishop Sancroft. *P o e m s*, Bd. I S. 1—8.

Damit forderte er, daß der Klerus eidlich bestätigen sollte, daß der Prince of Wales, der Pretender, wie er allgemein genannt wird, keinen Anspruch auf den englischen Königsthron habe und daß man dem jetzigen Herrscher als "lawful and rightful" huldigte. Damit enthielt dieser Eid ein bestimmtes Urteil über die Revolution, das in keinem Falle mit der kirchlichen Lehre vom divine right vereinbar war. Mit Recht hätte man von dieser Forderung ein neues Schisma erwarten können, aber die unversieglichen Quellen kirchlicher Kasuistik waren auch diesem Problem gewachsen, wohl auch unter dem Einfluß der antidogmatischen Strömungen der Zeit. Jedenfalls leistete man auch jetzt mit wenigen Ausnahmen den Eid und schien damit endgültig dem Dogma aufzusagen. Das Inkrafttreten dieser Akte fiel zeitlich etwa mit der Thronbesteigung der Königin Anna zusammen, und man leistete den Eid, um sich auch ihre Zuneigung zu erhalten. Dadurch trug man aber dazu bei, das Nonjuror-Schisma zu erhalten, denn der Eid stieß jene Kräfte zurück, die beim Tode Jakobs in den Schoß der Kirche zurückgekehrt wären. Trotz dieses Verhaltens der Geistlichkeit predigten sie aber zu keiner Zeit seit der Restoration die Lehre vom passiven Gehorsam und vom göttlichen Recht mit mehr Nachdruck, als zur Zeit der Königin Anna!

Wilhelm war es gelungen, die Geistlichkeit in sich zu spalten und die hohen Würdenträger für sich zu gewinnen, die in der Mehrzahl Whigs waren. Nach dem Ausscheiden der nichtschwörenden Bischöfe hatte der König eine Neuernennung ganz in seinem Sinne getroffen. So bildete das Oberhaus der Convocation eine Gruppe, die den Ideen der Toleranz nahestand und die Pläne Wilhelms in bezug auf die Kirche von Holland billigte. Sie bestand meist aus Latitudinariern, die unter der Führung Burnets, Tillotsons und Tenisons im scharfen Gegensatz zum Unterhaus der Convocation und den von diesem vertretenen Interessen standen. Ihren Ursprung hatten sie hauptsächlich in Cambridger Kreisen zur Zeit Cudworths und Henry Mores; zu ihnen gehören auch Stillingfleet und Cumberland. Die Bischöfe repräsentierten so in ihrer Gesamtheit eine sehr gemäßigte und liberale, nachdrücklich protestantische Gruppe innerhalb des Klerus, und sie waren vor allem zur Allianz mit den Dissentern bereit. Burnet war der energische Vertreter der Comprehension, die die protestantischen Sekten in die englische Staatskirche aufnehmen wollte unter Lockerung des Dogmengebäudes der anglikanischen Kirche und ihrer Disziplin.

Im großen und ganzen hat die Regierung Wilhelms von Oranien dazu beigetragen, Gegensätze auszugleichen. Die Fun-

damente der Kirche hatten sich, trotz eines scharfen Antagonismus zur Revolution, verbreitert; extreme Richtungen zu beiden Seiten der Kirche blieben mehr und mehr isoliert. Die große Menge des Klerus hing fest an der Kirche und folgte der Politik der Ministerien; sie waren zwar Tories, aber keine extremen Tories. Allerdings reagierten sie besonders empfindlich auf den Ruf: the Church in danger; ihre eifersüchtige Wachsamkeit über ihren Einfluß und ihre Privilegien auf dem Lande entsprach dieser Empfindlichkeit. Zwar standen sie den modernen Bestrebungen der Toleranz nicht feindlich gegenüber, hier ist vielmehr eine anerkennende Indifferenz charakteristisch; aber den Vorschlägen und Gedanken der whiggistischen hohen Geistlichkeit zu folgen, waren die niederen Geistlichen keinesfalls bereit. Gewiß unterstützten sie die Bestrebungen zur Sicherung der protestantischen Erbfolge, aber ihre alten Lehren ließen doch den Gedanken an das Ideal einer direkten Nachfolge des Stuarts, gemäß dem Krönungseide, nicht verschwinden. So hat es auch an Anknüpfungen mit dem Pretender in St. Germain nicht gefehlt, sie blieben jedoch vereinzelt und der Klerus handelte in der Majorität nach den Gesichtspunkten des Vorteils für Kirche und Staat. Man sah ein, daß die Verbindung mit dem Prätendenten nur zerstörend wirken konnte, und man setzte sich mit allen Mitteln für die Sicherung der protestantischen Erbfolge ein.

Inzwischen war es einer anderen Richtung gelungen, die Kräfte der Kirche, die sich gegen den niederkirchlichen Latitudinarianismus sträubten, für sich einzuspannen. Diese Bewegung zeigt in ihren Theorien eine deutliche Verwandtschaft mit der Hochkirche, aber ihre Anhänger handelten weniger aus Gewissenszwang als aus staatspolitischem Interesse. Sie hatten sich die Lehre vom göttlichen Recht ebenso zu eigen gemacht, wie die vom leidenden Gehorsam. Von ihrer Seite ging unermüdlich und mit allem Nachdruck der Ruf: "the Church is in danger" aus. Trotzdem war ihr Interesse viel weniger diesem Gegenstand gewidmet, als der Furcht, der Einfluß der Whigs könnte zu sehr überhand nehmen. Aus diesem Grunde drangen sie auch unablässig in die Königin, um sie für die Rückführung des Pretenders zu gewinnen, da die protestantisch-hannoversche Nachfolge zu einer weiteren Stärkung der Whigs führen mußte. Die Vertreter dieser Gedanken ("high-flying" nennt Swift sie gelegentlich) verstanden es unter taktischer Ausbeutung ihrer Vorteile, die Kirche in ihr Fahrwasser zu ziehen. Der ganze schwindelnde Aufstieg der Tories und der Hochkirche vom Regierungsantritt Annas (1702) bis zu ihrem Tode (1714) ist eine

Folge dieser Bestrebungen. Die Anträge der Occasional Conformity Bill von 1702, 1703 und 1705, die "Church in danger-Debatte" 1705, der Prozeß Sacheverell (1709), die gewaltige Tory-Mehrheit bei den Wahlen 1710, die Durchbringung der Bill against Occasional Conformity und schließlich die Schism-Act von 1714 sind die einzelnen Stufen eines unerhörten Aufstiegs. Aber man überspannte letzthin den Bogen; die Kirche war gewiß bereit, den gemäßigten Gedanken und Plänen Harleys und auch Swifts zu folgen, aber sie lehnte letzten Endes die Ziele Bolingbrokes und Atterburys ab.

Als Gegenpol zu dieser extremen Rechten der Kirche bildete sich die Low Church Party, die unter Burnets Führung eng mit der Idee der protestantischen Nachfolge verwachsen, ihre politischen Lehren auf den Prinzipien der Revolution aufgebaut hatte. Die stark betonte protestantische Seite ihrer Propaganda fand in der Idee der Universalität des Protestantismus und seiner Einheit Ausdruck. Man forderte die Zusammenfassung der protestantischen Elemente des Dissents und der anglikanischen Kirche auf Grund einer Annäherung der beiderseitigen Dogmen, womöglich unter Verzicht auf nebensächliche Zeremonien und Lehren. Die Kontroverse zwischen beiden Richtungen spielte sich vornehmlich im Rahmen der Convocation ab, worauf weiter unten noch eingegangen wird³⁾; während auch das Schrifttum Swifts diese Gegensätze getreu widerspiegelt.

Der Regierungsantritt der Königin Anna war für die Hochkirche das Zeichen zum Alarm. Es waren genügend Anhaltspunkte für die kirchenfreundliche Gesinnung der Königin vorhanden, und ihre ersten Reden im Parlament bestätigten die in sie gesetzten Hoffnungen: "My principals must always keep me firm to the interests of the religion of the Church of England and will incline me to countenance those who have the truest zeal to support it"⁴⁾. Wenn die Königin auch leicht zu beeinflussen war, so hing sie doch mit hartnäckiger Festigkeit an ihren Prinzipien, und das ihr am meisten am Herzen liegende Geschäft war ihre Liebe und Fürsorglichkeit für die anglikanische Kirche. In dieser Hinsicht ließ sie sich um so lieber und leichter beeinflussen, da sie, im allgemeinen überhaupt der Schmeichelei zugänglich, hier ganz im Sinne ihrer eigenen Interessen vorwärtsgetrieben wurde, was auch Swift zu nutzen verstand. Tories und die Vertreter der Hochkirche hatten bei der Königin kein allzu schweres Spiel, und Swift gelang es

3) Kapitel I S. 16 ff.

4) Wilson, S. 23 f.

1710 sehr schnell, die First Fruits and Tenths für den irischen Klerus, durch die Fürsprache Harleys zu sichern.

Aber nicht nur, daß die Königin ihre Kirchlichkeit durch regelmäßigen Besuch des Gottesdienstes zeigte, — Swift erwähnt jedes Mal im Journal to Stella, wenn sie zu seiner Überraschung die Kirche nicht besuchte, — sondern sie griff nunmehr persönlich in die Funktionen des kirchlichen Verwaltungswesens ein. Eine ihrer ersten Regierungshandlungen war die Auflösung einer von Wilhelm III. eingesetzten whiggistischen Kommission, die die Besetzung der höheren geistlichen Ämter überwachte. Von dieser Zeit ab pflegte die Königin selbst die Verteilung der Vakanz vorzunehmen, eine Tatsache, an der die Beförderung Swifts in eine ihm angemessene geistliche Stellung gescheitert ist.

Ihre Fürsorglichkeit für die Kirche bewies Anna auch auf einem schon erwähnten Gebiete; auf Grund einer Anregung Burnets entschloß sie sich durch Verzicht auf die ihr aus den First Fruits and Tenths — alten päpstlichen Annaten, die durch das Suprematgesetz an die Krone gefallen waren, — zustehenden Einkünften die Not der niederen Geistlichkeit zu lindern. Zunächst beschränkte sich diese Maßnahme nur auf den englischen Klerus, während der irische, obgleich er im Verhältnis noch schlechter gestellt war, erst 6 Jahre später, 1710 die gleiche Vergünstigung erlangte. Swift führte als Vertreter der irischen Kirche die Verhandlungen und brachte sie allein zum glücklichen Abschluß, wobei es ihm gleichzeitig gelang, in nahe Beziehungen zu den führenden Ministern zu treten. In dieser Zeit knüpfte sich die enge Freundschaft, die Swift und Bolingbroke später verband.

Trotzdem gestaltete sich der Aufstieg der Hochkirche sehr schwierig. Der Energie und dem Eifer des Klerus stellte sich eine Reihe der glänzendsten Waffentaten gegenüber; die englischen Truppen eilten unter Marlborough auf dem Kontinent von Sieg zu Sieg. Ganz England verfiel einem Freudentaumel, und die Tories, als Vertreter des Grundbesitzes am Kriege nicht interessiert, gerieten ins Hintertreffen. So hatte der Krieg vorerst die Anteilnahme des öffentlichen Lebens an kirchlichen Fragen verdrängt, die Unterstützung Marlboroughs wurde von allen Seiten gleichermaßen gefordert.

Ununterbrochen wühlte die Hochkirche während dieser Zeit im Volke gegen die herrschende Whigregierung und gegen die Low Church-Bischöfe. Man arbeitete mit dem Schlagwort der gefährdeten Kirche, sprach vom Betrug der hohen latitu-

dinarischen Geistlichkeit und nützte das schlechte Verhältnis, das zwischen der Königin und ihren Ministern bestand, um von der einer Gefangenschaft gleichzuachtenden Bevormundung der Königin durch die Whigs zu reden. Die Gelegenheit zur „Befreiung“ setzte ein, als der Einfluß Marlboroughs auf die mißtrauische Königin, von der er das Oberkommando auf Lebenszeit gefordert hatte, nachließ. Jetzt nahm die hochkirchliche und toryistische Partei ihre Arbeit mit besonderer Intensität auf, und als Swift mit seinem Traktat „The Conduct of the Allies“ die ungeheuren Summen, die der Krieg verschlang, aufdeckte, wandte sich die Stimmung allmählich gegen das kriegswillige Whigministerium und seinen Feldherrn.

Die Königin hatte schon wegen ihrer kirchlichen Einstellung von jeher im Gegensatz zum Whiggismus gestanden. Sie liebte darum um so lieber ihr Ohr der Mrs. Masham, die ihrerseits mit dem Tory Harley in enger Verbindung stand. Unter diesem Einfluß wagte es die Königin 1706, zunächst zwei Bischöfe aus Torykreisen zu ernennen.

Aber vorerst erwiesen sich die Macht der Whigs und der Einfluß Marlboroughs noch als zu stark, und 1708 mußten Harley und St. John (der spätere Viscount Bolingbroke) ihre Ministerstellen verlassen. Damit war zwar der Einfluß der Tories vorläufig erschüttert, aber Harley hielt durch die Vermittlung der Mrs. Masham die Verbindung mit der Königin aufrecht. Dieser Einfluß konnte sich wieder verstärken, als 1709 die herrschsüchtige Lady Marlborough in Ungnade fiel und Mrs. Masham nun endgültig mit ihren Gedanken die Handlungen der Königin bestimmte.

Jetzt führten die unermüdlichen Bestrebungen der Hochkirche zu den ersten Erfolgen. Man versuchte die Macht der Whigs endgültig zu brechen, unter Ausnutzung aller Mittel, indem man vor allem die 1707 erfolgte Union Englands mit Schottland anfeindete. Man sah darin in kirchlichen Kreisen eine Gefahr für die Staatskirche, da durch die Verbindung mit Schottland presbyterianische Abgeordnete ins Parlament einzogen. Hatten sich die Whigs durch diese Maßnahmen und den für England unvorteilhaften Krieg die Gunst des Volkes verschert, so ließ die Kirche den günstigen Augenblick nicht verstreichen, um die frei gewordenen Kräfte für sich zu gewinnen. Die Macht der Kanzel im englischen Volksleben, wie die der Kirche überhaupt, erwies sich als außerordentlich stark; die öffentliche Meinung drängte sich rückhaltlos zu den Tories. Das Hauptthema wurde wieder die Gefährdung der Staatskirche, die

sich durch die Gesetzgebung und die Theorien der Whigs praktisch beweisen ließ. Die Absichten der latidunarischn Bischöfe, ihr Wunsch nach Verbindung mit den Dissentern und mit ausländischen Protestanten, brachten das Volk in allgemeine Unruhe und Aufregung.

Durch den Prozeß gegen Sacheverell kam die kirchenfreundliche Stimmung endgültig zum Durchbruch. Dieser im Grunde unbedeutende hochkirchliche Geistliche hatte am 5. November 1709 in St. Paul's Cathedral über „die Gefahren von falschen Brüdern“ gegen das gegenwärtige Ministerium gesprochen und in einer persönlichen Anspielung Godolphin als Volpone bezeichnet. Es kam zu einer Anklage, die die entscheidende Rolle im Sturz des Whigministeriums spielte. Daneben war innerhalb des Prozesses die Diskussion über die Prinzipien der Revolution eines der bedeutendsten Themen. Wenn auch innerhalb der Kirche in dieser Hinsicht schon ein Wandel festzustellen war, so kam es durch die Vertretung hervorragender Führer beider Richtungen der Geistlichkeit zu entscheidenden Erörterungen der gegenseitigen Tendenzen.

An dieser Stelle interessieren weniger die Theorien der Whigs, die sich im allgemeinen auf das Recht der Revolution bei Vertragsbruch durch den Monarchen festlegten, als vielmehr die der Kirche, die sich vornehmlich durch ihren bedeutenden Führer A t t e r b u r y vertreten ließ. Wir haben die unmißverständliche Sprache der Kanzel in bezug auf das Widerstandsrecht kennen gelernt. Man hatte keinen Zweifel daran gelassen, daß das Königtum eine so hervorragend göttliche Institution sei, daß keine Ungerechtigkeit, keine Tyrannei und keine Verfolgung einen Widerstand rechtfertigen können. Hatte auch S a c h e v e r e l l in seiner Predigt diesen Standpunkt wieder betont, so wichen schon seine Verteidiger von dieser Einstellung erheblich ab: sie gaben das Recht des Widerstandes in extremen Fällen (und in Übereinstimmung mit ihrem eigenen Verhalten 1688) zu. Sie behaupteten, daß der Geistliche gerechtfertigt sei, wenn er moralische Vorschriften in großen Zügen darlege, ohne dabei zu verweilen, die möglichen Ausnahmen in der Anwendung zu nominieren, und H a r c o u r t behauptete sogar im Gegensatz zur Torytheorie, daß die oberste Gewalt in England nicht der Krone, sondern der Legislative zukäme, eine Ausflucht, die vielerseits aufgegriffen wurde. Das bedeutete praktisch die Aufgabe der alten Lehre vom Divine Right of Kings und diese Tatsache sollte in der weiteren Entwicklung des englischen Kirchenwesens eine bedeutende Rolle spielen.

Zunächst aber brachte der Prozeß der Kirche den erstrebten plötzlichen Aufstieg. Über das ganze Land ging unter dem Eindruck der Anklage gegen einen hochkirchlichen Geistlichen eine Welle religiöser Begeisterung. Selbst die unbedeutende Bestrafung *Sacheverells* glättete die Wogen der Erregung nicht: der Sturz der Whigs erfüllte sich schnell. Im August 1710 wurde *Godolphin* durch *Harley* ersetzt und dieser wurde im allgemeinen Toryüberschwang mit hinweggerissen, obgleich er im Grunde eine zu Kompromissen und Mäßigung neigende Natur war. Jetzt aber vermochte er sich dem von der Kirche vorbereiteten und sorgsam genährten Strom toryistischer Begeisterung nicht entgegenzustellen, die Wahlen von 1710 führten zu einer starken Majorität der Tories und damit zu einem Höhepunkt des Einflusses der Hochkirche auf die Politik.

In schlagender Weise hatte der Ministersturz von 1710 den Beweis der Kraft der Kirche geliefert; die Staatsmänner erkannten, daß, wenn richtig angefacht, kein anderer Stand im Lande ein derartig großes Maß von Enthusiasmus beherrschen konnte und daß, mit Ausnahme ganz besonderer und abnormer Umstände kein anderer Stand einen so ständigen und sicheren Rückhalt in der Zuneigung des Volkes hatte, wie der Klerus. Aber diese Kraft der Kirche offenbarte sich hier zum letzten Male; schon 5 Jahre nach diesem Ereignis war in dieser Haltung ein vollkommener Wechsel eingetreten, von dem weiter unten gehandelt werden soll.

Der Lauf der englischen Kirchengeschichte bis zu diesem Zeitpunkt hat die enge Verknüpfung zwischen Staats- und Kirchenpolitik gezeigt. Von diesem Gesichtspunkt interessiert auch eine andere Frage, die eine Hauptstellung in den damaligen kirchenpolitischen Diskussionen einnahm: das Problem der Toleranz. Es handelt sich dabei hauptsächlich um die Erörterung dieser Frage im Rahmen der englischen Gesetzgebung, weniger um die religionsphilosophische Rechtfertigung etwa durch *John Locke*, die im Zusammenhang unseres Themas weniger interessiert und auf die nur hingewiesen sein soll.

Auch in diesem Falle setzt unsere Betrachtung mit der Revolution von 1688 ein. Staatskirche und Dissent hatten sich in der gemeinsamen Abwehr des drohenden Katholizismus zusammengefunden. Mit der Thronbesteigung durch *Wilhelm von Oranien* erwarteten die Dissenter eine Anerkennung für ihre Hilfe, die der König ihnen in der Toleranzakte von 1689 gewährte. Kaum hatten sich die Unruhen der Revolution gelegt, als man auf Seiten der anglikanischen Kirche diesen

Schritt schon bedauerte und die von Bischof Burnet geförderten Verhandlungen über eine Zusammenfassung (Comprehension) aller protestantischen Kirchen Englands scheiterten. Der Gedanke der Einheit von Staat und Staatskirche war zu fest eingewurzelt und hatte sich bisher keinesfalls gelockert. Sein sichtbarer Ausdruck war die 1673 von Jakob II. erzwungene Testakte, die, in Irland erst 1703 durchgeführt, alle Nichtanglikaner von Staatsämtern ausschloß. Diese Lehre bildete eine der Grundtheorien der Tories, und man hoffte, nachdem man während der Regierung Wilhelms die Bestimmung sehr nachsichtig angewendet hatte, daß durch Maßnahmen der Königin Anna auch in dieser Hinsicht Wandel geschaffen würde. Das Machtstreben der Kirche erforderte eine Sicherung ihrer Alleinherrschaft nach allen Seiten, sie mußte also im Grunde gegen jede Toleranz sein. In dieser Hinsicht interessierte es sie weniger, ob sie theoretisch Unterschiede zwischen protestantischen Dissentern und Papisten machen sollte, praktisch lehnte sie jede kirchliche Organisation neben der eigenen ab. So griff man, nach dem toleranten Interregnum des Oraniers, mit der Thronbesteigung der Königin Anna diesen für den Bestand der Staatskirche ungeheuer wichtigen Punkt mit voller Energie wieder auf. Gerade hier war die Aktivität der High Flyers von großer Bedeutung.

Der schärfste Kampf entbrannte um die Bill against occasional Conformity. Die Testakte hatte sich für den Ausschluß gemäßigter Dissenter von Staatsämtern als nicht scharf genug erwiesen. Die Nichtkonformität dieser Dissenter hatte meist in einer Bevorzugung des Presbyterialsystems vor dem Episkopalismus in bezug auf den Gottesdienst oder anderer nebensächlicher Kleinigkeiten der Disziplin und Lehre bestanden. Sie trugen also weiter keine Bedenken, wenn sie auch in der Regel ihren eigenen Gottesdienst besuchten, gelegentlich in einer anglikanischen Kirche das Sakrament nach anglikanischem Ritus zu nehmen. Gegen diesen Mißbrauch vermochten auch die Gegenarbeit der Independenten und einiger Baptisten, sowie die Schriften Defoes nichts zu erreichen. Hatten schon nach Einführung der Act of Uniformity 1662 die entlassenen Minister beschlossen, das Sakrament nach anglikanischem Ritus zu nehmen, so lassen sich von da ab die Beispiele für diese Profanation der Kirche durch hochgestellte Persönlichkeiten häufen. (Swift erwähnt dasselbe von Bolingbroke im Journal to Stella.)

Als Abwehrmaßnahme gegen diesen dauernden Einschub von Nichtkonformisten in die Staatsämter versuchte die Hoch-